

Flügel ohne Mullahs

Die Strömungen spielen bei Grünen-Personalia eine Rolle, doch ihre Bedeutung nimmt ab / Von Stephan Löwenstein

BERLIN, 12. Juni

Die Suche der Grünen nach einem neuen Parteivorsitzenden und der sich jetzt herauskristallisierende Zweikampf zwischen Cem Özdemir und Volker Ratzmann hat die Parteiflügel oder Strömungen wieder in den öffentlichen Blickpunkt gerückt. Die Nachfolge Reinhard Bütikofer, der im November an der Parteispitze aufhören und ein Europamandat anstreben will, sei eine Flügelangelegenheit, heißt es. Und tatsächlich fand die Suche nun auch in informellen Gesprächszirkeln statt und blieb in den Parteigremien außen vor. Auf den Strömungstreffen indessen wurde die Personalfrage ausführlich erörtert.

Da Bütikofer dem sogenannten realpolitischen Flügel angehört, ist es vorrangig an dieser Strömung gewesen, einen Kandidaten zu finden. Dem entsprachen die Namen, die zunächst gehandelt wurden: Anja Hajduk, Antje Hermenau, Boris Palmer, Cem Özdemir, Katrin Göring-Eckardt, Tarek Al-Wazir. Alle diese jüngeren Realos (bis auf Frau Göring-Eckardt, die aber in der Gesamtpartei als nicht mehrheitsfähig gilt) winkten nach Bütikofer's Rückzugankündigung im März mit Verweis auf ihre derzeitige politische oder private Unabkömmlichkeit ab, wofür die "Frankfurter Rundschau" den schönen Begriff der "Generation Kann-gerade-nicht" fand.

All das scheint im Widerspruch zu der Parole zu stehen, die Grünen-Politiker in den vergangenen Jahren gern verbreitet haben: dass die Parteiströmungen von Linken und Realos immer irrelevanter würden. Wenn sich bei einer umstrittenen partei- oder fraktionsinternen Entscheidung Protagonisten beider Strömungen auf beiden Seiten finden, wird stets auf diesen Umstand hingewiesen. Und solche Auseinandersetzungen hat es seit dem Ende von Rot-Grün immer wieder gegeben. Etwa als 2006 in der Bundestagsfraktion über ein Konzept zur Entsorgung von Atommüll gestritten wurde und ein Konzept des Realos Reinhard Loskes gegen eines des Linken Jürgen Trittin stand. Damals stimmten (und unterlagen) Linke mit Loske, und Realos hielten es mit Trittin. Das Beispiel ist markant, denn es ging neben der Sache auch um die Frage von Kontinuität (Trittins Vorschlag) und Diskontinuität (Loskes Vorschlag) zur rot-grünen Regierungsvergangenheit.

Die Regierungszeit hat viel verändert im Selbstverständnis der Strömungen und in deren Verhältnis zueinander. Zu Beginn, in den achtziger Jahren, hatten sie sich um genau diese Grundfrage kristallisiert: ob die Grünen eine reine Oppositionspartei sein oder auf

Politikgestaltung durch Regierungsbeteiligung zielen sollten. Damals wurden sie "Fundamentalisten" und "Realpolitiker" genannt, beides in durchaus ironischer Absicht: Bei den einen schwang ein bisschen Bismarck mit und bei den anderen ein bisschen Chomeini. Nicht zufällig klagte Petra Kelly (die sozusagen einen eigenen, in hoher Frequenz schlagenden Kolibriflügel bildete) einmal über die Macht der "Flügelmullahs".

Die "Flügelmullahs" aber, die über die Lehre wachen, Abweichler bestrafen und in der jeweiligen Strömung voranschwimmen, gibt es nicht mehr. Viele "Fundamentalisten" verließen die Grünen, ihr Parteiflügel wurde nach der außerparlamentarischen Dürreperiode 1990/94 umbenannt in die "Linken". Bei diesen übernahmen in den neunziger Jahren Ludger Volmer und Jürgen Trittin die Führungsrolle, die Realos hatten Joschka Fischer. 1998 wurden Fischer und Trittin Minister, und auch Volmer, der kurz zuvor noch die Nato hatte abschaffen wollen, wurde Staatsminister und trug seither still die Regierungspolitik samt Kosovo-Krieg mit. Fortan sprach man von den "Regierungslinken".

Zwar gab es noch Parlamentarier wie Christian Ströbele und Winfried Hermann, die die reine Lehre mehr oder weniger wahrten, wenn auch nur für sich selbst. Sorgsam wurden in den entscheidenden Abstimmungen die Neinstimmen so abgezählt, dass die rot-grüne Mehrheit gewahrt blieb. Dass es andere (zumeist Frauen) auf sich nahmen, "umzufallen", damit die beiden standhaft bleiben konnten, trug zu ihrem Nimbus bei, der nicht zuletzt zum Berliner Direktmandat für Ströbele beigetragen hat. Andererseits taugt Ströbele durch diese Historie nur noch zur linken Ikone, nicht aber zum "Flügelmullah".

Inhaltlich lässt sich eine Trennlinie zwischen den Flügeln kaum mehr ziehen. Gerne werden die Gegensätze dialektisch zusammengeführt: "Realismus und Substanz" nennt sich eine strömungsübergreifende Gruppe von Konzeptpapierschreibern. "Neuen Realismus und neue Radikalität" forderte der Umweltpolitiker Loske, inzwischen Senator in Bremen, auf dem letzten Bundesparteitag. In der Sozialpolitik warben Exponenten des Realo-Flügels für ein allgemeines Grundeinkommen, ein Konzept, das mit Realpolitik ungefähr so viel zu tun hat wie der griechische Fußball mit dem Europameistertitel.

Ein Weckruf für die Flügel war letztes Jahr der Göttinger Afghanistan-Parteitag. Von einer Basisinitiative erzwungen, mit chaotischem Verlauf, erbrachte er einen Beschluss, in dem sowohl Beendigung als auch Fortsetzung des Militäringagements am Hindukusch verlangt wurden. Weder Strömungslinke noch Realos hatten eine Strategie für den Kongress. Die Frontleute beider Seiten - der undurchsichtig taktierende Trittin wie auch die frontal vor die Wand laufenden Kuhn, Künast und Bütikofer - blieben zerzaust zurück. Sie mussten feststellen, dass sie es versäumt hatten, gezielt schon während der Delegiertenaufstellung in den Versammlungen der Kreisverbände Einfluss zu nehmen - und es war die besorgte Frage zu vernehmen, ob das überhaupt noch möglich sei. Waren früher heikle Entscheidungen, zumal Personalentscheidungen, strömungsorientiert bis hinunter in Ortsverbände vorbereitet worden, ist man sich heute nicht mehr sicher, ob die Transmissionsriemen noch funktionieren.

Diese Sorge ist nun vor allem bei den Realos zu spüren, die erkannt haben, dass die Linken geschlossener agieren als sie. Hinter der Parteivorsitzenden Claudia Roth, die im Amt bleiben will, hat sich der linke Parteiflügel geschlossen versammelt. Obwohl Frau Roth auch dort nicht unumstritten ist, ist sie vorerst unangefochten - auch wenn schon jetzt abzusehen ist, dass das in zwei Jahren anders sein wird. Die Realos haben offenbar die Sorge, an den Rand gedrückt zu werden, wenn sie nicht einen der Ihren für den Parteivorsitz durchsetzen. Daher wird die Fraktionsvorsitzende Renate Künast, die wegen ihrer inhaltlichen Positionierung bei den Linken längst als Reala verbucht wird, von einigen auf diesem Flügel als Fremdkörper wahrgenommen. Sie stammt politisch aus Berlin, wo die Parteiströmungen - vor allem in Ermangelung eines starken Realo-Flügels - nie eine so starke Rolle spielten wie anderswo. Realpolitische Positionen (im grünen Sinne), aber auch die Strömungsungebundenheit hat der Berliner Landespolitiker Ratzmann mit Frau Künast gemeinsam, die Ratzmann als Kandidaten für den Parteivorsitz jüngst öffentlich unterstützt hat. Özdemir hingegen ist Fleisch vom realpolitischen Fleische.

In den nächsten Wochen wird sich zeigen, ob sich der Parteiflügel wirklich geschlossen hinter diesem Kandidaten versammeln lässt, der anfangs ja selbst von seiner Eignung für das Vorsitzendenamt nicht überzeugt war. Der Parteitag im November wird aber auch erweisen, ob die alten Strömungen wirklich Zukunft haben.

Zum einen gibt es viele, vor allem Jüngere, die mit der alten Bipolarität nicht mehr viel anfangen können. Auf diese Schicht setzt offenkundig Ratzmann. Zum anderen ist als Reaktion auf die Regierungszeit eine Unterströmung entstanden, die man als "Basislinke" bezeichnen könnte. Ihre Protagonisten wurzeln teils in der Grünen Jugend, teils haben sie Schnittmengen mit den Globalisierungsgegnern von Attac. Diese Unterströmung ist, wie etwa der Afghanistan-Parteitag gezeigt hat, durchaus wirkmächtig. Außerdem sind diese ebenfalls meist jüngeren Grünen eher untereinander vernetzt als im linken Parteiflügel organisiert - und von diesem nur begrenzt steuerbar. Daher sind Verabredungen zwischen den Flügeln auch deutlich schwieriger geworden.

Text: F.A.Z., 13.06.2008, Nr. 136 / Seite 12